6ter Jahrgang. 3tes Quartal.

Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.

Ein Volksblatt
zur Erheiterung, Unterhaltung, Belehrung
und Nachricht.

(Druck und Verlag der Herzogl. Hof= und Stadtbuchdruckerei zu Oels.)

No. 33. Freitag, den 16. August. 1839.

Alexanders Heimkehr.

(Fortsetzung.)

„Steigen Sie, hochgeschätzter Herr Vater und ehrsamer Zunftmeister, vom Schneidertische herab und fallen Sie mit der Frau Mutter nieder auf die Kniee, um dem Höchsten für den Sohn zu danken, den er Ihnen gegeben! — Solche Wonne, Sie hätten sie wohl nimmer erwartet? — Aber es ist wahr, Sie wissen noch nicht, welches Glück mir erschienen: so erfahren Sie denn, was mit Ihrem Sohne geschehen, und stimmen Sie laut ein in den Jubel seiner Seele. Von meinen Kriegsthaten will ich schweigen, nicht, weil ich davon nichts zu erzählen wüßte, denn bei dem Nachtrab, wohin mich der Befehl unsers Oberstlieutenants gleich nach unserm Ausmarsch verwies, vermuthlich um zu verhindern, daß mich mein Heldenmuth nicht zu weit führen sollte, und wo er mich, ohne Zweifel aus Achtung für meine Abkunft, mehreren talentvollen jungen Schneidern zugesellte, giebt es Gefahren eben so gut, als in den vordersten Reihen. Allein von dem Glücke will ich Euch erzählen, was mir hier, kaum sechs Meilen von Euch, bescheert ward. Mit den Euch eben genannten fröhlichen Schneidergemüthern wandelte ich, als wir am vorgestrigen Tage hier angelangt waren, nach der Schneiderherberge; denn wo ist der Mensch wohl lieber, als unter seines Gleichen! Rührende Gespräche ergötzten unsere Seelen, und als diese nun so recht gefühlvoll gestimmt waren, erblickte ich plötzlich im Fenster des gegenüberstehenden Hauses eine weibliche Gestalt, einen Engel, verehrter Herr Vater und Zunftmeister, welcher aus zwei feurigen schwarzen Augen schmachtende, verliebte Blicke nach mir sandte, der ich dem Fenster zunächst saß. Zärtlich schaute Euer Alexander wieder hinüber, da winkte mich nach einer Weile der Aufwärter hinaus, und berichtete mir, daß die junge Gräfin Popolska — sie war es, die Holdselige — sich nach meinem Namen habe erkundigen lassen und darauf einen Boten gesendet habe, mit der Bitte, sie ohne Verzug mit einem Besuche zu erfreuen. Ich stürzte hinüber; denn der so eben genossene Wein hatte meinen angebornen Muth noch mehr angefeuert. Mit offenen Armen eilte sie mir an der Thür des Zimmers entgegen, drückte mich auf's Heftigste an ihre Brust und rief dabei in gebrochenem Deutsch: „Schneider, hinreißender Schneider! wer könnte Deinen Reizen widerstehen! — Sieh hier, die Gräfin Popolska, der Stolz Polens, die reiche Besitzerin vieler Güter, will sich in Deine Arme werfen; bist Du bereit, ihr Deine Hand zu reichen und mit ihr die glücklichen Gefilde ihres Vaterlandes zu bewohnen, so ist sie Dein auf ewig!"

„Was ich geantwortet, verehrter Vater und Zunftmeister, fragen Sie noch? — Niedergesunken bin ich vor der Göttlichen, dann zum Hauptmann geeilt, um meinen Abschied schon hier zu erhalten, den mir mein zärtlicher Freund, Lieutenant Hammer, sogleich bewirkte, und übermorgen schon ziehe ich mit meiner hochgräflichen Braut, die mich jetzt keinen Augenblick von sich läßt, in meine Vaterstadt ein. Die Holdselige will Ihren Segen empfangen und begehrt, entfernt von allem Stolz, das ehrwürdige Gewerbe ihres künftigen Gemahls ehrend, daß unsere Verlobung auf der Schneiderherberge gefeiert werde. Eilen Sie also, Alles vorzubereiten, vor Allem aber muß Jungfer Lieschen sofort aus Ihrem Hause entfernt werden; ihre Gegenwart darf der Hochgräflichen um keinen Preis verrathen, was Sie mit uns im Sinne hatten."

„Leben Sie wohl, theuerster Vater und Zunftmeister, und umarmen Sie die Frau Mutter im Namen des überglücklichen Alexanders."

Freudig bestürzt saßen der Schneidermeister und seine Gattin nach Lesung dieses Briefes eine lange Weile schweigend da, endlich unterbrach die Letztere zuerst die selige Stille. „O Spinkelbein!" rief sie, mit einer vor Freude fast kreischenden Stimme.

„O Gattin, o Seele!" entgegnete dieser, und umschlang dabei das anatomische Frauenpräparat mit seinen knöchernen Händen.

„Zurück zur Stadt, Alles zu bereiten!" nahm darauf Rosine das Wort, und Hand in Hand wandelten Beide, voll von seligem Entzücken, ihrer Behausung zu, sich unterweges mit einander berathend, auf welche Weise Lieschen am schnellsten aus dem Hause zu entfernen sei.

Gewandelter Sinn.

Kaum vergoldeten in der nächsten Frühe die ersten Strahlen der Morgensonne die Kirchthurmspitzen des Städtchens, als auch in der Werkstätte des fleißigen Schmiedemeisters Hammer bereits die gewaltigen Taktschläge seiner riesigen Gesellen furchtbar erdröhnten, alle Wesen in der Nachbarschaft zu Leben und Thätigkeit erweckend. Im freudigen Selbstgefühl aber, die hochaufgestreiften, muskulösen Arme über einander geschlagen, stand der Meister neben dem brummenden Blasebalg, mit fast eben so tiefem Basse wie jener, anordnend und gebietend und zum rastlosen Fleiß die Arbeiter ermahnend. Ein fröhliches, zuweilen etwas schalkhaftes Lächeln flog von Zeit zu Zeit über das mannhafte Antlitz des Kräftigen, vorzüglich wenn er von der tobenden Arbeit hinweg, dann und wann seine Blicke nach der Nebenthür wandte, hinter welcher der gestern in seine Arme zurückgekehrte wackere Sohn, trotz der donnernden Hammerschläge, von der körperlichen Anstrengung noch in sanftem Schlummer ruhte. Eben hatte er, wie mit einer freudigen Bewegung, seine Sammtmütze gelüftet und sie auf das linke Ohr geschoben, als plötzlich, wie eine Figur

in einer **laterna magica**, das hagere Bild des Meisters Spinkelbein vor der nach der Schmiede führenden, weit offen stehenden Thür der Schmiedewerkstatt erschien.

„Ei, Potz Ambos und Hammer!" rief der Schmied, dem mit einem zuckersüßen Gesicht hereintrippelnden Schneidermeister entgegen: „was Teufel führt Euch, Meister Spinkelbein, denn so früh schon aus Euren vier Pfählen heraus? Konnte nach Euren Worten von gestern wohl schwerlich Euren Besuch erwarten."

„Wandelbar ist des Menschen Sinn, verehrter Herr Gevatter," entgegnete der Schneider, mit einiger Ängstlichkeit nach den russigen Gesellen und der hochlodernden Gluth in der Esse blickend: „unvorhergesehene Dinge bestimmen das Schicksal des Menschen, und guter Rath kommt, wie irgend ein berühmter Schriftsteller gesagt haben soll, gar unverhofft über Nacht."

„Habt Recht, habt wahrhaftig Recht, Meister Spinkelbein," erwiederte der Schmiedemeister mit vieler Ruhe; „ich selbst bin ein lebendiger Beweis davon; nachdem ich mir so das Ding hin und her überlegt und ruhig beschlafen habe, glaube ich doch selbst, daß es wohl eben so gut ist, wenn ich meinen Plan, ich meine die Heirath zwischen Lieschen und meinem Sohn, aufgebe; mein Franz muß mir, denk' ich so in meinem Sinn, höher hinaus."

„Ich will nicht hoffen," rief der Schneidermeister voll Bestürzung, „daß der verehrte Herr Lieutenant, auch Adjutant, seine Gesinnung gewandelt."

„Das nun wohl eben nicht," entgegnete Meister Hammer; „der Bube hat das Mädchen noch eben so lieb als sonst, allein da er doch nun Offizier geworden, so ist es meine Pflicht als Vater — —"

„Zwei Herzen zu trennen, die mit diamantener Kette ewiger Liebe an einander gefesselt sind," unterbrach ihn mit ängstlicher Hast der Schneidermeister. „O seyn Sie kein Tyrann, verehrtester Herr Gevatter, lösen Sie den Knoten nicht, den der Himmel geknüpft; auch mich hatte gestern die Grausamkeit entflammt, allein schmerzliche Reue erfüllt jetzt meinen Busen. Wie, ich Meister Spinkelbein, meines rührlichen Gemüths wegen in der ganzen Stadt bekannt, sollte mit meiner Scheere zerschneiden, was, so zu sagen, Gott zusammengenäht? Nein, werther Herr Gevatter, wohl kann der Mensch auf Augenblicke straucheln, allein die edle Tugend steht alsobald wieder auf, wenn sie niedergefallen. Reuig stehe ich daher vor Ihnen, ein hochherziger Schneider vor dem Edelsten der Schmiede, nehmen Sie mein Lieschen als Gattin für Ihren Herrn Sohn; seyn Sie barmherzig, Verehrtester, unser Aller Glück steht auf dem Spiele."

„Ei potz tausend, Ihr pfeift ja heute aus einem ganz andern Loche als gestern," rief lachend Meister Hammer, „nun, nun, wir wollen sehen, ist mein Junge noch ganz gegen Euer Lieschen gesinnt wie sonst, was sich in einigen Tagen ausweisen muß — —"

„In einigen Tagen?" rief Meister Spinkelbein, „muß sich noch heute, noch in dieser Stunde ausweisen! Ist auch daran kein Zweifel, verehrter Herr Gevatter, der Herr Lieutenant lieben mein Lieschen wie sonst, und wenn nur Sie, Werthester, Ihre Einwilligung geben, so bringe ich die Jungfer Nichte augenblicklich anhero, mit Sack und Pack und mit der Obligation über ihr väterliches Erbtheil."

„Seid Ihr Schneider doch eine wunderbare Menschenart! Gestern, als ich in Eurer Kajüte um das Mädchen anhielt, wieset Ihr mich mit Worten ab, fast so spitz, wie Eure Nähnadel, und heute werft Ihr sie mir nichts, dir nichts, meinem Sohne an den Hals; das geht ja doch nicht so rasch, Gevatter! Zwar könnte sie droben bei meiner Schwester wohnen, bis Alles in Ordnung, aber nein, gut Ding will Weile haben; auf ein andermal davon, Meister Spinkelbein."

„Kann nicht seyn, würdigster Herr Gevatter!" schrie dieser voll Herzensangst, „muß sich augenblicklich erklären, der Herr Lieutenant, wie auch Adjutant, muß sich mit meinem Lieschen verloben, muß sie heirathen, je eher je lieber, soll nicht ich, meine Ehehälfte und mein Alexander darüber zu Grunde gehen."

„Gott bewahre mich, daß ich an dem Untergange einer Schneiderfamilie Schuld wäre!" rief laut lachend Meister Hammer; „hat das Ding wirklich so gewaltige Eile, nun so tretet nur herein, wir wollen sehen, was mein Sohn zu dieser Ehe mit Extrapost sagen wird."

Freudig trippelte der Schneidermeister hinter dem dikken Schmied her, vor das Bett des noch schlummernden Kriegers. Als dieser nun aber auf den Ruf des Vaters die Augen öffnete und aus dessen Munde erfuhr, wie nun sein heißester Wunsch sobald in Erfüllung gehen sollte, sprang er mit Blitzesschnelle empor, umarmte bald seinen wohlbeleibten Vater, dem dabei Thränen der Freude, bald den dürren Schneider, dem dabei Thränen des Schmerzes entquollen, warf sich darauf schnell in seine Kleider und eilte dann, von den beiden Alten nur mit Mühe gefolgt, auf den Flügeln der Liebe zu seiner Geliebten, welche auch noch an demselben Vormittage, wie Meister Spinkelbein es gelobt hatte, mit Sack und Pack, und der Obligation des väterlichen Erbtheils, in die Behausung des Schmiedemeisters einzog, wo auch noch an diesem Abend die Verlobung der beiden Liebenden in aller Stille gefeiert wurde.

(Beschluß folgt.)

Epigramme.

1.

An den Prediger X.

Nur halb machst Du es wahr,
Was man im Sprichwort spricht:
Kurz predigest Du zwar,
Erbaulich aber nicht.

2.

An Herrn M.

„Nein, nicht mit Geld ist zu bezahlen er!"
Ja, das zu glauben ist nicht schwer:
Denn Pfennige sind unser kleinstes Geld
Und Einer wär' zu viel für diesen Held.

3.

Ein Säufer war's, zu dessen Grab ihr geht:
Nichts konnte seine Trunkenheit besiegen.
Wahrhaftig! einst, wenn Alles aufersteht,
Bleibt er gewiß, wie stets, im Kothe liegen.

Einst wie jetzt!

Die Pracht, mit der man sich im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts kleidete, übersteigt beinahe allen Begriff. Wer unter den Schneidern heute ein Meister seiner Kunst war, durfte sich in Kurzem manchmal kaum unter die Stümper zählen, so sehr wechselten die Moden. Der berühmte Geyler von Kaysersberg versichert, man dürfe eben nicht weit gehen, um fremde Kleider zu sehen, man könne in jeder unbedeutenden Stadt ungarische, böhmische, sächsische, fränkische, italiänische, französische und spanische finden. Bei Hochzeiten, Kindtaufen oder andern Feierlichkeiten mußte sich manche Dame von Adel des Tages wohl zwei bis drei Mal umkleiden. Wer bei Hofe erscheinen mußte, dem wurde das Hofkleid entweder zugesendet, oder es ward ihm wenigstens gemeldet, in welcher Kleidung und Farbe er erscheinen sollte. Selten hatte ein Kleid einerlei Farbe. War die rechte Seite roth, so war oft die linke weiß oder blau; manches Kleid hatte gar drei, auch vier verschiedene Farben. An hohen Festen war die Kleiderpracht außerordentlich. Bei der Hochzeit des Herzogs Georg von Baiern-Landshut waren die Kleider sowohl des Bräutigams und der Braut, als die der übrigen Gäste mit Gold, Silber, Perlen und Edelsteinen gleichsam übersäet. Blos der auf dem Hute des Herzogs befindliche Kranz von Perlen und Edelsteinen wurde auf 50,000 Gulden geschätzt, eine für die damaligen Zeiten ungeheure Summe! Man schickte sich zu Maximilians Zeiten sogar schon Muster von Kleidern zu, um sich sogleich

nach der Entstehung einer neuen Mode gegenseitig Nachricht davon zu ertheilen. Nicht nur der Adel, sondern auch Bürger und Bauern trugen Kleider von Sammt und Seide, mit Gold und Perlen geziert. Auch Hermelin- und Zobelpelze fand man bei ihnen, weswegen von Zeit zu Zeit Verordnungen erschienen, und sogar öfters wiederholt wurden. Im Jahre 1497 befahl die sächsische Landesordnung: „daß künftig gemeine Leute kein Kleid von Seide, Gold- oder Silberstoff tragen sollten."

Noch im Anfange des Jahres 1612 kleideten sich die Frauen der Doctoren und Professoren in Sachsen spanisch, französisch, englisch und italiänisch. Sie trugen große Eisen und Wülste unter den Röcken, Perlenschnüre, lang entblößte Hälse, Gehänge von geschlagenen Goldrosen, Schleier mit Goldrosen, Unterläge unter die Schleier von Gold und Perlen, sammtne, mit Perlen, Gold oder Silber gestickte Schuhe und sogar Taschentücher, die mit Gold, Silber, Perlen ꝛc. verziert waren.

(Ztg. f. d. el. W.)

Chronik.

Kirchliche Nachrichten.

Am 12. Sonnt. n. Trin. predigen zu Oels:

In der Schloß- und Pfarrkirche:

Frühpredigt: Herr Archidiakonus Schunke.
Amtspredigt: Herr Superint. und Hofpred. Seeliger.
Nachm.-Pred. Herr Probst Thielmann.

Wochenpredigten:

Donnerstag den 22. Aug., Vormittag 8½ Uhr, Herr Kandidat Gerstmann.

Geburten.

Den 5. August Frau Schuhmacher Kopsch, geb. Jänisch, einen Sohn, August Rudolph.

Den 6. August Frau Destillateur Barth, geb. Gedeck, eine Tochter, Emma Louise Emilie.

Den 8. August Frau Ackerbürger Christalle, geb. Gottschalk, einen Sohn, Ernst Gottlieb Adolph.

Heirathen.

Den 13. August Herr Züchnermeister Wiktor mit Jungfer Weigelt.

Den 13. August der Kräuter Hubrich mit Jungfer Lange.

Inserate.

Die bekannte schöne trockene Waschseife, so wie alle Gattungen Lichte empfiehlt gut und billig die Handlung

G. A. Marweg.

Das seit Kurzem so beliebt gewordene Pischkowitzer raffinirte Rüböl empfiehlt im Ganzen und Einzelnen billig

G. A. Marweg,
am Ringe No. 321.

Sonntag, den 3. August, ist ein Stuhl in meine Baude auf den Schießplatz gebracht worden. Der rechtmäßige Eigenthümer kann solchen gegen Erstattung der Insertionskosten in Empfang nehmen.

E. Banco, Conditor.

Etablissements-Anzeige.

Einem hohen Adel und geehrten Publikum erlaube ich mir hierdurch zu gütiger Beachtung ganz ergebenst anzuzeigen, daß ich mich hierorts als Herrenkleiderverfertiger etablirt habe. Das schätzenswerthe Vertrauen der mich mit Aufträgen Beehrenden durch eine stets reelle Handlungsweise, saubere und moderne Arbeit mir zu erwerben und zu sichern, ist das Ziel, welches ich zu erreichen streben werde. Deshalb bitte ich um freundliche Aufmerksamkeit.

Oels, den 25. Juli 1839.

C. Deutsch,
Herrenkleiderverfertiger,
wohnhaft beim Maurermeister Herrn Ernst Lehmann, am Ringe No. 155. hierselbst.

Zur Warnung!

Laut der dem unterzeichneten Amte gemachte Anzeige ist der Pfandschein No. 449 dem Verpfänder abhanden gekommen.

Der etwaige gegenwärtige Besitzer desselben hat bis zum 15. September c. sein Eigenthumsrecht bei gedachtem Amte geltend zu machen, ansonst nach Verlauf dieser Frist von dem wohlbekannten Verpfänder das Pfand eingelöst, und der sich später etwa noch vorfindende Pfandschein als ungültig erklärt werden wird.

Das Stadt-Leihamt.

Zum

Federvieh-Ausschieben,

nebst einem

Ausparschen von Pfefferkuchen,

Sonntag den 18. August, Nachmittag 3 Uhr,

ladet ergebenst ein

August Pencke,
Besitzer des Gasthofes zur Stadt Braunschweig.

Aufforderung.

Alle diejenigen, welche durch Geschäftsverkehr, als auch privatim, mir noch Gelder schulden, werden hiermit aufgefordert, diese Reste bis spätestens den 20. dieses Monats an mich zu zahlen, widrigenfalls gegen dieselben ohne Weiteres die gerichtliche Klage eingeleitet werden wird.

Oels, den 7. August 1839.

Verw. Seifensiedermeister **Krienes.**

Marktpreise der Stadt Oels
vom 10. August 1839.

Preuß. Maaß und Gewicht.	Weizen. der Schfl.			Roggen. der Schfl.			Gerste. der Schfl.			Erbsen. der Schfl.			Hafer. der Schfl.			Kartoffeln. der Schfl.			Heu. der Cent.			Stroh. das Schock		
	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.
Höchster . .	1	25	6	1	5	6	—	25	6	—	—	—	—	21	9	—	—	—	—	13	—	3	5	—
Mittler . .	1	24	6	1	4	6	—	24	9	1	11	—	—	19	10	—	10	—	—	12	3	3	2	6
Niedrigster	1	23	6	1	3	6	—	24	—	—	—	—	—	18	—	—	—	—	—	11	6	3	—	—